

**Fabian Töpel
Anna Hübner**

**SÜDWESTRUNDFUNK
STUDIO KARLSRUHE
ARD-Rechtsredaktion Hörfunk**

**Radioreport Recht
Aus der Residenz des Rechts
Dienstag, den 04. Juni 2024**

<https://www.swr.de/swr1/sendung-sw1-radioreport-recht-100.html>

Mit Fabian Töpel.

Wie läuft das Recht um den Müll?

Fabian Töpel: Wir reden heute über Müll. Mit Müll beschäftigt man sich eher ungern, aber wenn er mal nicht abgeholt wird, dann wird es schnell ernst. Das Abfallrecht in Deutschland gibt es schon seit vielen Hundert Jahren. Erste Verordnungen in den Städten gab es schon im Mittelalter. Während es damals noch hauptsächlich um das Vermeiden von Krankheiten ging, steht heute das Recyclen von Wertstoffen im Fokus. Deshalb heißt das Gesetz inzwischen auch Kreislaufwirtschaftsgesetz. Und dennoch beruht vieles auf der Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger sich auch an die Regelungen zu halten. Doch was passiert eigentlich, wenn der Müll nicht richtig sortiert wird? Kann man bestraft werden, wenn zu viel Restmüll in der Wertstofftonne landet? Und darf man alte Bücher einfach zum Verschenken auf die Straße stellen? Darüber sprechen unsere Rechtsreferendarin Anna Hübner, die sich intensiv mit dem Thema beschäftigt hat, und ich heute mit Dominic Harz. Er ist Abteilungsleiter beim Team Sauberes Karlsruhe und kennt sich gut aus mit dem sogenannten „Kreislaufwirtschaftsrecht“.

Hallo Herr Harz. Zunächst einmal die Frage, was sind denn die größten Herausforderungen, vor denen die Abfallwirtschaft derzeit steht?

Dominic Harz: Wir in Karlsruhe haben zwei bis drei große Herausforderungen. Das Thema Eins ist die Trennqualität. An den Abfallbehältern sehen wir vor allem im Bioabfall viel Potenzial. Es gab auch rechtliche Veränderungen. Die Bioabfallverordnung wird novelliert und tritt zum 01.05.2025 in Kraft. Da müssen wir den Fremdstoffanteil im Bioabfall auf unter drei Prozent drücken, sonst droht dem guten Bioabfall die Verbrennung. Drei Prozent klingt erst mal recht wenig, ist es auch. Wir haben aktuell einen Fremdstoffanteil von circa 5,5 Prozent. Da müssen wir auf jeden Fall daran arbeiten. Dafür haben wir eine Projektgruppe gegründet, in der wir sowohl Öffentlichkeitsarbeit betreiben als auch technische und betriebliche Veränderungen. Wenn es einmal geschafft ist und wir da eine gute Qualität haben, geht es an den nächsten Punkt: Den Bioabfall aus dem Restmüll rauszuholen. Weil einfach viel zu viel Bioabfall, Speisereste, Obst und Gemüse landet in der Restmülltonne, wo es dann letztendlich verbrannt wird, nicht in die Verwertung und in die Vergärung kommt, woraus wichtiges Gas gewonnen wird.

Anna Hübner: Lassen Sie uns mal über die Bürger sprechen und vor allem über ihre Perspektive. Was bei den Bürgern immer mal wieder für Verwirrung sorgt, ist, wenn der Müll von jemand anderem abgeholt wird. Zum Beispiel nicht mehr von der Stadt, sondern von jemandem Privaten. Warum wird denn der Müll manchmal von der Stadt und manchmal von einem privaten Unternehmen abgeholt?

Dominic Harz: Da haben wir in Karlsruhe die spannende Situation mit der Umstellung der Wertstofftonne, dass sie vom städtischen auf die Betreiber dualer Systeme übergeht. Letztendlich hat der ÖRE, der öffentlich-rechtliche Entsorger (ÖRE) nach Kreislaufwirtschaftsgesetz das Hoheitsrecht beim Siedlungsabfall. Der Siedlungsabfall ist erstmal der Restmüll. Darüber hinaus führen wir in Karlsruhe eine Bioabfalltonne, die auch wichtig ist. Gesetzlich ist es vorgeschrieben, dass man das getrennt erfasst, was in der Regel durch den ÖRE gemacht wird. Die Papiertonne gibt es teilweise von gewerblichen Marktteilnehmern und teilweise vom ÖRE. Bei der Wertstofftonne ist es so, dass wir in Karlsruhe eine Sondersituation haben, da wir eine gemischte Wertstofftonne haben.

Fabian Töpel: Was heißt gemischte Wertstofftonne?

Dominic Harz: In der Wertstofftonne oder in einer gelben Tonne oder einem gelben Sack sind Leichtverpackungen drin. Leichtverpackungen sind Verpackungen von Käse, Wurst und was ich mir sonst so im Supermarkt

kaufe. Wenn ich ein abgepacktes Lebensmittel kaufe, zahle ich einen gewissen Prozentsatz, einen minimalen Cent-Betrag, um für die Entsorgung oder die Aufbereitung der Verpackung zu sorgen. Dieses Geld geht an die Betreiber dualer Systeme. Das ist ein Zusammenschluss aus über zehn Unternehmen, die untereinander die Gebiete aufteilen. Dementsprechend sind die Betreiber dualer Systeme damit beauftragt, diese Leichtverpackungen einzusammeln. Das machen sie eben über das System gelbe Tonne oder gelber Sack. Dann führen sie es wieder ins System, verteilen das auf ihre Unternehmen. Jeder hat einen Verteilschlüssel, und letztendlich wird es dann wieder in den Kreislauf eingeführt.

In Karlsruhe haben wir noch die Sondersituation, dass wir in der Stadt Karlsruhe ein Vorreiter waren. Bereits in den 80er-Jahren haben wir eine städtische Wertstofftonne eingeführt. Das gab es in ganz vielen Land- und Stadtkreisen nicht. In dieser städtischen Wertstofftonne konnten bis zuletzt auch sogenannte stoffgleiche Nichtverpackungen entsorgt werden. Stoffgleiche Nichtverpackungen sind Bratpfannen oder der kaputte Wäschekorb oder ein Bobbycar. Also alles, was Plastik oder Wertstoff ist, aber keine Verpackung. Das erfassen wir in Karlsruhe in dieser gemischten Wertstofftonne. Das ist aber eine Sondersituation. Wenn wir über Gesamtdeutschland sprechen, reden wir in der Regel über den gelben Sack und die gelbe Tonne, die eben aufgrund dieses Verpackungsgesetzes privatisiert sind.

Fabian Töpel: Vergleichen Sie den Müllverbrauch in Karlsruhe auch mit anderen Kollegen aus anderen Städten? Gibt es größere Unterschiede?

Dominic Harz: Wir vergleichen das auf jeden Fall. Es gibt eine Landesabfallstatistik, die einmal im Jahr vom Land Baden-Württemberg erfasst wird, aber auch deutschlandweit. Wir nehmen auch regelmäßig an einem Benchmark teil, wo wir ganz viele Werte vergleichen. Wie viele Touren haben wir? Wie viele Mitarbeiter? Was für ein Service bieten wir? Was für einen Service bieten andere Kommunen? Da vergleichen wir uns mit ähnlich großen Städten. Beispielsweise Mannheim kann man sehr gut heranziehen als Vergleich. Da liegen wir im Durchschnitt, gerade beim Restmüll. Was aber nicht heißt, dass das gut ist. Das erklärte Ziel der Politik ist das Thema Abfallvermeidung. Da wollen wir auch hin. Das heißt, wir wollen den Restmüll reduzieren, weil Restmüll nur thermisch verwertet, also einfach nur verbrannt wird. Und wir sind der Meinung: Alles, was wieder in den Kreislauf reinkommt, ist viel mehr wert. Es bringt der Umwelt, den Personen und allen Beteiligten viel mehr. Dementsprechend sind wir dran den Restmüll weiter zu reduzieren. Es ist aber ein recht schwieriges Unterfangen.

Fabian Töpel: Sie sagten gerade „verbrennen“. Die klassische Mülldeponie, wo der Restmüll landet, gibt es auch noch oder wird jetzt alles verbrannt?

Dominic Harz: Wir haben zwei Deponien, die sind aber schon seit Jahren stillgelegt. In Deutschland wird nirgendwo mehr der klassische Hausmüll deponiert. Was noch deponiert wird, sind Bauschuttabfälle, die man nicht wieder aufbereiten kann, beispielsweise Asbest. Da gibt es noch keinen Verwertungsweg. Man kann es nicht verbrennen, ohne dass man Schadstoffe freisetzt. Deswegen wird es noch deponiert. Wichtig zu sagen ist: Es wird nicht alles verbrannt, sondern nur der Restmüll. Die Papiertonne geht in die Aufbereitung, wird hoffentlich recycelt und wiederverwertet. Woraus dann neues Papier gemacht wird. Genauso wie unsere Bioabfalltonne, die geht in die Trockenvergärung. Daraus wird wichtiger Kompost gewonnen, der wieder auf unseren Felder ausgekehrt wird. Es wird Flüssigdünger gewonnen und letztendlich sogar Biogas, das direkt in die Pipeline eingespeist wird. Womit wir ein Stück dazu beitragen, unsere Energie zu stabilisieren. Auch die Wertstoffe, von denen wir gerade schon gesprochen haben, werden recycelt, teilweise von den dualen Systemen. Aber auch unser kommunaler Anteil, die stoffgleichen Nichtverpackungen, werden recycelt und aufbereitet.

Anna Hübner: Stichwort Recycling: Es geht darum, Abfall zu verwerten, wenn man ihn nicht vermeiden kann. Ich habe gelesen, dass eine Studie aus 2022 zu dem Ergebnis gekommen ist, dass auf die ganze Welt bezogen nur 8,6 Prozent aller Rohstoffe recycelt werden. Wie viel Prozent des Mülls wird in Karlsruhe recycelt?

Dominic Harz: In Karlsruhe wird der Bio- und der Papierabfall zu 100 Prozent recycelt und der Restmüll letztendlich zu 0 Prozent. Im Wertstoff haben wir eine relativ hohe Fehlwurfquote. Da könnte man nach aktuellen Analysen von 55 Prozent Fehlwürfen ausgehen. Das heißt Fehlwürfe werden verbrannt und 45 Prozent davon werden wieder recycelt.

Anna Hübner: Das heißt, wenn man die Fehlwürfe reduzieren würde, also wenn ich als Bürgerin besser trennen würde, dann könnte ich auch die Recyclingquote erhöhen?

Dominic Harz: Ganz genau. Das ist der wichtigste Teil, den man als Bürgerinnen und Bürger beitragen kann. Und es ist auch da, wo wir ansetzen. Ich entscheide, was kommt in welche Tonne und entscheide damit, welchen

Weg es geht. Wenn ich es in die schwarze Restmülltonne schmeiße, dann entscheide ich, dass egal was es ist, es verbrannt wird. Es wird bei uns nicht mehr nachsortiert. Das ist eine wichtige Message: Die Mülltrennung hat ganz massiven Einfluss auf die Recyclingquote, auf die Nachhaltigkeit und auf die Umwelt.

Anna Hübner: Zu dem Thema Recycling habe ich eine speziellere Frage zu Sperrmüll. Wenn man sieht, was die Leute rausstellen, denkt man manchmal, dass es noch gute Second-Hand-Ware abgeben könnte. Wird denn Sperrmüll, der auf die Straße gestellt wird, recycelt nach Abholung?

Dominic Harz: Leider nicht. Grund dafür ist die Abfalleigenschaft. In dem Moment, in dem es an die Straße als Sperrmüll gestellt wird, wird es zu Abfall. Und wir können es im ersten Moment nicht mehr verwerten. Was wir machen: Wir unterscheiden noch zwischen Holz und zwischen Rest-Sperrmüll. Alles Holzige wird wiederverwertet und zu einem Verwertungspartner von uns gegeben, der daraus Hackschnitzel oder sonstiges erbringt. Aber alles, was Rest-Sperrmüll ist, kommt in die Müllverbrennung und wird verbrannt. Tut uns auch weh. Tatsächlich wollen wir eine Lösung finden, wie wir gut erhaltene Möbelstücke wiederverwenden können. Was wir haben, ist beispielsweise ein Tauschmarkt bei der Stadt Karlsruhe. Das heißt, bevor ich es an den Sperrmüll geben, melde ich es lieber bei einem Tauschmarkt. Oder es gibt ja auch sehr viele Repair-Cafés in Karlsruhe. Das heißt, vielleicht kann ich es auch noch mal reparieren? Auch da fängt es wieder bei den Bürgerinnen und Bürgern an. Vielleicht stelle ich es eben auf den Tauschmarkt oder auf Ebay-Kleinanzeigen oder sonst irgendwo drauf, wo man noch mal eine Wiederverwertung bekommt. Wir sehen auch, dass der Markt da ist und manches doch zu gut ist, um es wegzuschmeißen.

Fabian Töpel: So ein neuer Trend, den ich in letzter Zeit immer wieder beobachtet habe, sind "Zu Verschenken" -Boxen. Also, dass jemand eine Box auf die Straße stellt und dann sind da ein paar Bücher drin. Manchmal entdeckt man da auch das eine oder andere Schätzchen. Aber oft ist es gefühlt der letzte Müll, den man da rausstellt, und sagt: Dann verschenke ich es und tue was Gutes. Ist das denn wirklich was Gutes?

Dominic Harz: Am Wochenende war ich unterwegs mit einem Freund, und er hat auch diese Sammelboxen gesehen und drauf gezeigt: „Ah, zweiter Sperrmüll.“ Tatsächlich wird es so angenommen. In dem Moment, in dem es jemand abnimmt, ist es gut und schön. Aber die Qualität muss eben passen. Und oftmals passt die Qualität nicht. Dann besteht die Gefahr: Irgendjemand

nimmt es mit und schmeißt es irgendwo rum. Es entsteht wilder Müll. Es regnet, es wird dreckig, gerade Bücher. Was mache ich mit denen? Am Ende schmeiße ich sie doch weg. Da muss ich mir, bevor ich mein Buch bei Regen rausstelle, überlegen: Schmeiße ich es vielleicht in die Papiertonne, damit es noch einmal recycelt wird? Also ja, ich sehe das mit gemischten Gefühlen. In dem Moment, in dem man hochwertiges rausstellt, ist es toll, weil es nochmal einen Abnehmer findet. Aber man muss natürlich sich selbst hinterfragen. Könnte das noch jemanden einen Nutzen bieten?

Fabian Töpel: Sie hatten gesagt, dass es oft eine gewisse Selbstverantwortung gibt und man den Anspruch haben sollte, was Gutes zu tun. Was ist denn, wenn es nicht so ist? Gibt es Strafen?

Dominic Harz: Wenn wir eine Tonne antreffen, die wirklich extrem fehlbefüllt ist oder wo wir sagen, das ist in einem Maß, was nicht mehr akzeptabel ist, bleibt die Tonne stehen. Dann wird sie nicht geholt. Was beim Bioabfall in Zukunft auch verstärkt passieren wird, was in der Vergangenheit bei den Wertstofftonnen passiert ist. Wir hängen einen Anhänger dran, damit der Bürger weiß, warum die Tonne nicht geleert wurde. Wir stehen auch für eine Beratung zur Verfügung. Der Bürger hat zwei Möglichkeiten. Möglichkeit eins: Er sortiert nach. Und sagt: Ich wusste nicht, dass die Holzplatte in die Wertstofftonne kommt. Also ziehe ich die Holzplatte wieder raus, bringe sie zur Wertstoffstation und warte einfach zwei Wochen. Dann wird sie bei der nächsten Regelabfuhr abgeholt. Möglichkeit zwei: Er beauftragt eine kostenpflichtige Sonderleerung. Das heißt wir kommen extra vorbei, leeren diese Tonne in den Restmüll. In dem Moment ist es kein sortenrein getrennter Abfall mehr. Es wird Siedlungsabfall und muss verbrannt werden. Das stellen wir ihm in Rechnung. Da sind wir aktuell allein für die Anfahrtkosten bei 150 Euro. Und dazu kommen dann noch Entsorgungsgebühren. Die kommen auf die Größe der Tonne an.

Fabian Töpel: Eine Frage noch zum Schluss: Wie ist es denn, wenn der Müll über mehrere Wochen nicht abgeholt wird? Ab wann wird es gesundheitlich gefährlich für eine Stadt?

Dominic Harz: So genau kann man das nicht sagen. Es kommt immer auf die Bewohner an. Bei einer Großwohnanlage, wo viele Personen wohnen, wird es bereits nach einer Woche sehr kritisch. So dass man nochmal reinfahren muss. Da muss man eine Sonderleerung machen, wenn man sieht, dass der Müllplatz überfüllt ist. Bei einem Einfamilienhaus mit ein paar größeren Tonnen, da sehen wir nicht so schnell die großen Hygieneprobleme.

Aber letztendlich lässt sich sagen: Je mehr Personen eine Tonne nutzen, desto schneller wird es tatsächlich ein hygienisches Problem. Und da müsste man dann tatsächlich nach einer Woche auch schon ran. Irgendwann kommen die Ratten und das wollen wir natürlich vermeiden.

Fabian Töpel: Vielen Dank Herr Harz für das Gespräch. Und das war der Radioreport Recht für heute. Am Mikrofon verabschiedet sich Fabian Töpel.